

# Frankfurter Allgemeine

Stefan Trinks

Frankfurter Allgemeine Zeitung

27. Januar 2022

## Willkommen auf dem Marktplatz der Beliebigkeit

**Wer Ausstellungen zur Kollektivsache macht, zerstört den Schutzraum der  
Kunst: Zur Debatte über die Documenta**

Kollektive haben Konjunktur. Der britische Turner Prize war einer der angesehensten Kunstpreise der Welt, bis man den Wettbewerb um die beste Kunst ohne Not - nur für den "Wir haben uns alle so lieb"-Konsens - aufkündigte. Vergangenes Jahr waren auf den ersten fünf Rängen ausschließlich Künstlergruppen, die sich den Gewinn zudem noch teilen, damit niemand benachteiligt wird - am Grab des ausgesprochenen Individualisten und Namensgebers des Preises in St. Paul's Cathedral hört man es seitdem vernehmlich rotieren.

Viele andere Kunstpreise halten es inzwischen ähnlich. Auch kaum eine Großausstellung meint heute mehr ohne einen Teebeutelvorrat an Kuratoren reüssieren zu können. Was dabei herauskommt, ist fast zwangsläufig ein heterogener Marktplatz der Beliebigkeit. Die größtmögliche Fallhöhe in Deutschland hatte bislang die mit mehreren Millionen Euro sündteure Weltkunstaussstellung "Hello World!" in Berlins Hamburger Bahnhof - mit einem Heer von elf Kuratoren. Kein roter Faden, keine klare Fragestellung, allerdings ein Kollektiv, das die ausgestellten Objekte kaleidoskophaft zusammenwürfelte, "wie sie noch nie jemand gesehen oder betrachtet hat", so 2018 die stellvertretende Generaldirektorin der Staatlichen Museen.

Insbesondere die kommende Documenta, vom indonesischen Künstlerkollektiv ruangrupa verantwortet, steht derzeit vielfach in der Kritik, weil ihr auf gleich drei mit ihrem Kollektivismus verbundenen Ebenen Antisraelismus vorgeworfen wird. In der großen Findungskommission, die zugleich Beirat ist, sitzen BDS-nahe Personen; ruangrupa selbst ist ein zehnköpfiges Kollektiv aus dem mehrheitlich muslimischen Indonesien, das mit dem palästinensischen Khalil Sakakini Cultural Center (KSCC) ein nach einem Hitler-Sympathisanten benanntes Kulturzentrum nach Kassel eingeladen hat (F.A.Z. vom 14. Januar), das nicht nur wiederholt selbst als BDS-Unterstützer aufgetreten ist, sondern - drittes Kollektiv-Manko - in seinen ausgedehnten Reihen mehrere Mitglieder und Beiräte aufweist, die durch antiisraelische Äußerungen auffielen.

Zugespitzt formuliert: Selbst wenn es bezüglich der Kollektiv-Documenta nicht wegen des antiisraelischen KSCC zum Eklat gekommen wäre, würde sich ohne Zweifel ein anderer madiger Apfel in dem großen Obstkorb finden. Der eklatante Nachteil von

Kollektiven ist eben auch der, dass, selbst wenn neunundneunzig von hundert Mitgliedern untadelig sind, die gesamte Gruppe für den einen braunen Apfel in Kollektivhaft genommen würde, und sei dies auch noch so ungerecht.

### **Kollektive Kunst kann es per Definition nicht geben**

Wurden bei den bisherigen Documentas die jeweils leitenden großen Einzelfiguren biographisch genauestens durchleuchtet - lange vor Beginn der größten Weltkunstausstellung war alles über eine Catherine David oder einen Adam Szymczyk bekannt -, muss man nun nach den Namen der zehnköpfigen ruangrupa erst suchen. Das gilt auch für die fast ausschließlich aus Künstlerkollektiven bestehenden Auswahlliste (der einzige bekannte Einzelkünstler Jimmie Durham ist jüngst verstorben), die zudem nicht mehr über ihre Herkunftsländer, sondern nur noch über Zeitzonen lokalisiert oder besser verborgen werden. Das ist wohl gemerkt keine eurozentrische Hybris - viele Hundert Künstlernamen werden selbst Gedächtnismonster nicht memorieren können.

Auch sagt das Sprichwort nicht zu Unrecht, viele Köche verdürben den Brei. Um überhaupt zu Entscheidungen zu gelangen - fünf Monate vor Beginn der Documenta ist noch immer keine einzige künstlerische Position vorgestellt -, müssen in Kollektiven mühselig Kompromisse eingegangen werden. Große Kunst aber ist niemals eine Sache von Kompromissen. Meisterwerke mögen durch enge Zusammenarbeit in Werkstätten entstanden sein - am Ende hat stets ein Rubens oder Rembrandt die entscheidenden Züge hinzugefügt, vor allem aber seinen Namen. Alles Nichtsignierte bleibt immer als mediokres Werkstattbild erkennbar (und kostete etwa im Fall Rubens tatsächlich nur fünfzig Prozent des namentlich gezeichneten Bildes).

Kollektive Kunst kann es per Definition nicht geben. Als Gegenargument wird zwar häufig das Ost-Design eingeworfen, dessen geglücktere Hervorbringungen von einem offiziell namenlosen Kollektiv von Gestaltern geschaffen wurden. Schaut man aber hinter die spiegelnden Anonymitäts-Oberflächen, schälen sich doch schnell wieder überragende Einzelgestalten heraus. So ist die legendäre Simson S 51 eben nicht ein Pasticcio unzähliger Hände, sondern trägt unverkennbar die Handschrift des unlängst verstorbenen Meistergestalters Karl Clauss Dietel.

Was sind nun die historischen Schritte und Gründe, die zu diesem sich rapide ausbreitenden Kollektivismus in der Welt der Kunst führten? Der Hauptgrund liegt auf der Hand. In dem Maße, in dem besonderes Schaffen Einzelner als vermeintlicher "Geniekult" systematisch demontiert, mindestens aber sehr misstrauisch beäugt wurde, verlagerten sich die Sympathien der jüngeren Generation auf viele Schultern: Keine(r) sticht hervor, alle partizipieren. Sobald ein Künstler herausragt, wird der Rest, die große Mehrheit, zur Minderheit. Es ist mithin zweitens die Bewegung der Wokeness, die um alles in der Welt Ungerechtigkeiten gegen Minderheiten zu verhindern trachtet und deshalb zum Kollektiv drängt.

### **Gleichmacherei hat noch keinem Künstler geholfen**

Drittens hat der Hang zum Kollektiven konkrete Wurzeln bereits in der Ausbildung aktueller und künftiger Ausstellungskuratoren. Innerhalb der heute so genannten Curatorial Studies werden immer mehr Kollektive und Teamwork beim Konzipieren

von Ausstellungen präferiert, Einzelgänger beargwöhnt. Das pflanzt sich fort in den Museen, wo etwa besagter Hamburger Bahnhof für zeitgenössische Kunst in Berlin seit Neuestem zwei Chefkuratoren hat.

In die Kategorie des Hyperkonsensuellen fällt demnächst auch das norwegische Nationalmuseum in Oslo. Im Juni dieses Jahres wird es eröffnet. Mit größter Sorgfalt wurde es vom Berliner Architekturbüro Kleihues + Schuwerk in grünem Granit und Alabaster errichtet. In einem seiner größten Säle wird es einen Gemischtwarenladen geben unter dem Motto "Tu mir nicht weh!". In einem offenen Wettbewerb durften alle norwegischen Künstler Werke einreichen. Ohne Jurierung werden vom Sommer dieses Jahres an in einem Saal weit mehr als hundert Beiträge über- und nebeneinanderhängen. Namen? Nach der zwanzigsten Einreichung hat man sie vergessen. Von dieser Gleichmacherei haben die Künstler nichts.

Man könnte meinen, Foucault habe postum noch gesiegt. Der von ihm behauptete "Tod des Autors" ist durch die Hintertür eingetreten, künftig wird es bei Großveranstaltungen der Kunst immer weniger konkrete Namen geben. Der größte Sündenfall dieser breit angelegten Kollektivierung der Kunst ist indes deren damit einhergehende Politisierung. Am Beispiel der Documenta 15 lässt sich dies gut erkennen: Beileibe nicht nur das inkriminierte KSCC ist primär keine Künstlervereinigung, sondern eine politische. Der Vorrang der Politik vor der Kunst trifft auf beinahe alle gesetzten Kollektive der Documenta zu. Mit dieser Verschiebung in die Sphäre der Politik wird mutwillig der Schutzraum der Kunst verlassen, der selbst in Zeiten des heißesten Kalten Kriegs sakrosankt war: Künstler aus der DDR etwa wurden auf der Documenta 5 im Jahr 1977 ausgestellt und kontrovers diskutiert, immer aber in einem ästhetischen Sinn, dass heißt nach Maßgabe der Qualität ihrer Malerei.

Mit der nun vollzogenen Quasi-Kolchosisierung der Documenta hat sich ruangrupa die Invasion auch der alleralltäglichen Probleme in den ästhetischen Bereich eingehandelt. Die einst garantierte künstlerische Freiheit ist dadurch einer prinzipiellen Angreifbarkeit gewichen. Insofern ist die Emphase, mit der sich amtierende und einstige Bürgermeister von Kassel zur Verteidigung des Projekts auf die Freiheit der Kunst berufen, verfehlt: ruangrupa wollte eine durch und durch politisierte Documenta; nun wird sie sich politisch befragen lassen müssen.

Bleibt die traurige Prognose: Selbst wenn von Juni an in Kassel unter den zahllosen Documenta-Kollektiven einzelne Perlen der Kunst gefunden werden, drohen diese in der Flut der Anonymität unterzugehen. Dass sie länger in Erinnerung bleiben, ist unwahrscheinlich. In Zukunft wird man von der Documenta 15 wohl etwa so sprechen: "Da war doch dieses Werk ohne Namen aus der ‚East African Time‘. Weißt du noch den Namen des Kollektivs?"